

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

**N. 34.**

Dienstag, den 21. März

**1893.**

Erfahrungsgemäß werden nicht selten Waldbrände in Folge des **Tabakrauchens** oder durch **Anzünden von Feuern in Waldungen** verursacht.

Es wird daher das **Tabakrauchen aus offenen Pfeifen** und das **Rauchen von Cigarren**, sowie der **Gebrauch hellbrennender Anzündmittel bei trockener Witterung innerhalb sämtlicher Waldungen** des Verwaltungsbezirks unter Androhung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark verboten.

Die Königl. Amtshauptmannschaft nimmt ferner Veranlassung darauf hinzuweisen, daß nach § 368. des Reichsstrafgesetzbuchs das **Anzünden von Feuern in Wäldern oder Gaiden oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen**, nach § 309 desselben Gesetzbuchs aber Diebstahl, welche durch **Fahrlässigkeit Waldungen oder Torfmoore in Brand setzen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 900 M.** bestraft werden.

Schwarzenberg, am 17. März 1893.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Frhr. v. Wirsing.

Zur Teilnahme an dem

**Mittwoch, den 5. April 1893, 1 Uhr Mittags**

zu Ehren des aus seinem Amte scheidenden Herrn **Schulrath Müller**, Ritter zc. im Rathskeller zu **Schwarzenberg** stattfindenden

**Festmahl**

beehren sich die Unterzeichneten mit dem Ersuchen einzuladen, die Anwesenheit der Teilnahme bis zum **1. April** bei Herrn Rathskellerpächter **Müller** bewirken zu wollen. Preis des Gedekes 2 Mark.

Schwarzenberg, den 18. März 1893.

**Frhr. v. Wirsing, Gareis, Graf, Leschner u. Härtig,**  
Amtshauptmann. Bürgermstr. Pastor. Schuldirektoren.

Auf Folium 106 des Handelsregisters für die Stadt ist heute eingetragen worden, daß unter der Firma **Ludwig Gläss** in **Eibenstock** eine offene

Handelsgesellschaft am 14. März 1893 mit ihrem Siege in Eibenstock errichtet worden, daß der seitherige Inhaber Herr **Gottlieb Ludwig Gläss** verstorben ist und daß jetzt Frau **Anna verw. Gläss geb. Köfler** in Eibenstock und Herr Kaufmann **Ludwig Gläss** daselbst Inhaber der Firma sind.  
Eibenstock, am 20. März 1893.

**Königliches Amtsgericht.**

**Kaufsch.**

**Zgr.**

Für den abwesenden **Johann Friedrich Unger** aus **Sundshübel** ist heute der Polizeidiener **Karl Robert Döhler** in **Sundshübel** als Vormund verpflichtet worden.

Eibenstock, am 17. März 1893.

**Königliches Amtsgericht.**

**Kaufsch.**

**Staab.**

**Mittwoch, den 22. März 1893,**

**Vormittags 11 Uhr**

soil im hiesigen Amtsgerichtsgebäude ein mit Pflüsch überzogenes **Sopha** gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 15. März 1893.

**Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.**  
**Liebmann.**

**Sonnabend, den 25. März 1893,**

**von Vormittags 10 Uhr an**

soil im Gasthose zu **Wolfsgrün** 3 vieredige **Tische**, 5 **Waschtische**, 98 **Rohrstühle**, 3 **Spiegel**, 10 **Gardinen** mit **Sims**, 16 **Bänke**, 1 **Buffetschrank**, 2 **Wandlampen**, 4 **Tafeln**, 1 **Saaleuchter** mit 20 **Lampen**, 2 **Lampen**, 1 **Wäschmangel**, 1 **Wurfmachine**, 1 **Häckelmaschine**, 50 **Centner Heu**, 40 **Centner Stroh** und 4 **Eggen** gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 17. März 1893.

**Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.**  
**Liebmann.**

## Die zweite Lesung der Militärvorlage

in der Reichstagskommission ist ebenso wie die erste ergebnislos verlaufen. An der Lage der Dinge ist nicht das Geringste geändert worden. Erst in der Mitte des nächsten Monats wird das Plenum des Reichstages in die Lage kommen, zu der Frage Stellung zu nehmen; keine Anzeichen deuten darauf hin, daß die Abstimmung im Plenum anders ausfallen wird, als in der Kommission.

Es läßt sich durchaus nicht vorweg sagen, wie das deutsche Volk stimmen würde, wenn es durch eine Reichstagsauflösung zum Richter zwischen der Regierung und der jetzigen Reichstagsmehrheit gemacht werden sollte. Es findet sich in den Blättern eine Fülle von Berichten über Versammlungen, die sich für die Regierungsvorlage, für die weitere Stärkung unserer Wehrkraft aussprechen; es findet sich ebenso eine Fülle von Berichten über Versammlungen, die sich im entgegengesetzten Sinne entscheiden. Aus diesen Einzelstimmungsbildern läßt sich kein Gesamtbild machen.

„Wenn wir zur Reichstags-Auflösung gedrängt werden,“ so fährt der Abg. v. Bennigsen in der Kommission aus, „dann kann Niemand sagen, wie es im kommenden Reichstag aussieht. Die es am besten wissen können, meinen, daß dann diese Vorlage noch viel weniger Aussicht haben wird und auch auf anderen Gebieten die Opposition stärker hervortreten wird. In die Folgen wird deshalb nicht bloß der Reichstag, sondern auch die Regierung hineingezogen. Infolge des wirtschaftlichen Niedergangs wird eine Auflösung aus vielen Gründen Unruhe und Unsicherheit bringen. Es ist eine moderne Agitation entstanden, die man früher in dieser Weise nicht kannte. Einzelne Parteien sind von innerer Zerfetzung ergriffen. So wird eine Auflösung ein wüstes Bild von Verwirrung und Verwilderung ergeben, wie man es früher auch bei dem schärfsten demagogischen Treiben nicht gekannt hat. In welche Stellung gerät dann die Regierung? Das ist von ebenso akuter Wichtigkeit, wie ihr Verhältnis zu den auswärtigen Mächten. . . . Recht starke Regierungen haben früher weit mehr dem Reichstage nachgegeben. Sollte es diesmal nicht der Fall

sein, so erfüllt mich die Sorge, daß wir in Deutschland in ganz unabsehbare Konflikte hineintreiben, derart, daß es mir zweifelhaft wird, ob wir noch bei unseren Lebzeiten wieder in gesicherte Zustände gelangen können.“

Wenn man auch die Schilderung von den Folgen einer Reichstagsauflösung als zutreffend anerkennen muß, so darf doch nicht außer Acht gelassen werden, daß ein Nachgeben der Regierung im Sinne des Herrn v. Bennigsen die Schwierigkeiten keineswegs heben würde; denn auch der Bennigsen'sche Vermittelungsantrag ist von der Kommission mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Selbstverständlich ergeben sich nun die Blätter aller Parteischattirungen über die Möglichkeit, aus der gegenwärtig verworrenen Lage herauszukommen. Der Reichsanzler hatte gehofft, zwischen der ersten und zweiten Lesung in der Kommission werde von den Parteien unter sich der Versuch einer Einigung in dem Sinne gemacht werden, daß der Regierung ein annehmbares Angebot hätte unterbreitet werden können, das im Großen und Ganzen der Regierungsforderung gerecht wird. Das ist nicht erfolgt. Eine solche Vermittlung ist nun zwar noch bis zu den Plenarverhandlungen des Reichstages möglich, aber keineswegs wahrscheinlich.

Verschiedene Blätter ziehen die Reichstagsauflösung als dann unbedingt erfolgend in Betracht; andere meinen, Graf Caprivi würde zurücktreten. Ferner wird auch die Ansicht ausgesprochen, wenn im Reichstag die Vorlage abgelehnt wird, würde die Reichsregierung die Angelegenheit bis zur nächsten Session vertagen und alsdann eine neue Vorlage einbringen. Graf Caprivi hat sich noch nicht darüber geäußert, welchen Weg er einzuschlagen beabsichtigt; er hält immer noch an der Hoffnung auf eine Verständigung fest, erklärt aber zugleich, daß die Regierung in wesentlichen Punkten von der wohlwollenden und in der Kommission genügend begründeten Vorlage nicht abweichen werde.

Es giebt für die Reichsregierung keine verfassungsgemäße Möglichkeit, ihr Ziel ohne Zustimmung des Reichstages zu erreichen. Der gegenwärtige Reichstag stimmt nicht für die Militärvorlage, nicht einmal für

die Bennigsen'schen Vermittelungsvorschläge. Ob ein neuer Reichstag willfähriger sein wird, läßt sich mit einiger Sicherheit im Voraus weder verneinen, noch bejahen. Es kommt eben auf die Probe an; aber die Probe würde furchtbare Kämpfe auch auf anderen Gebieten als dem rein militärischen entfesseln.

## Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Im Reichstag wird der konservative Abg. v. Friesen mit seinen konservativen Gesinnungsgenossen einen Gesetzentwurf einbringen, der die Einwanderung der Juden nach Deutschland zum Zweck der Niederlassung von der Zustimmung des Bundesraths abhängig macht und dem Bundesrath vorschreibt, solche Zustimmung nur in Ausnahmefällen zu erteilen. — Die „Freis. Ztg.“ macht darauf aufmerksam, daß nach der preussischen Gesetzgebung die Ertheilung der Naturalisation von der Genehmigung des Ministers des Innern abhängig ist.

— **Mannheim.** Gestern wurde vom Grenadierregiment die Ausrüstung machende Erfindung eines hiesigen Schneidemeisters, ein Karab aus Stoff, geprüft. Die Dienstversuche mit dem kleinkalibrigen Gewehr ergaben auf verhältnismäßig kurze Distanz die vollständige Verhütung der Durchschlagkraft.

— **Frankreich.** Das wichtigste Ereignis in Frankreich ist der am Freitag erfolgte Tod des Senatspräsidenten Jules Ferry. Das plötzliche Hinscheiden desselben bedeutet für die französische Republik einen schweren Schlag. Die Todesnachricht wurde erst ziemlich spät Abends durch Extra-Blätter verbreitet und rief eine große Bestürzung, nahezu ähnlich derjenigen bei dem Tode Gambettas hervor. Ferry hatte noch Tags vorher im Senat mit voller Geistesklarheit den Vorsitz geführt und am Nachmittag des Tages ziemlich lange Zeit mit seiner Gemahlin auf dem Balkon seines Hauses zugebracht. In dessen hatte der Verstorbene sich bereits am Sonntag unwohl gefühlt und von Frau Ferry wird bestätigt, daß derselbe schon seit etwa 14 Tagen über Athemnoth klagte. Frau Ferry hielt deshalb ihren Gemahl auch von einer Soirée zurück, die er Donnerstag

Abends zu besuchen beabsichtigte. Ferry legte sich gegen 10 Uhr unter leichtem Frösteln zu Bett, fand aber erst in Folge der von dem Arzte vorgenommenen Morphium- und Aether-Einspritzungen gegen Morgen einige Linderung. Gegen 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Morgens begab sich Ferry in sein Arbeitskabinett, hatte aber während des ganzen Tages an Athemnoth zu leiden, die auch durch erneute Morphium-Einspritzungen nicht gemildert wurde. Um 6<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr Nachmittag verschied er schmerzlos in einem Sessel seines Arbeitszimmers. Ferry starb in Folge einer Herzkrankheit, an welcher er seit dem Attentat gegen ihn im Januar 1888 litt; die Revolverkugel, welche sich auf einer Rippe abplattete, hatte eine Kontusion des Herzens herbeigeführt. Noch im Laufe des Abends erschien eine große Anzahl hervorragender politischer Persönlichkeiten im Trauerhause; viele Personen mußten sich darauf beschränken, ihre Namen in die beim Portier aufgelegte Liste einzutragen. — Alle Pariser Morgenblätter widmen Ferry sympathische Nachrufe. Auch die politischen Gegner erkennen dessen große Eigenschaften an. „Intransigeant“ drückt sein Bedauern über den Tod Ferrys aus, besonders weil Constant für seinen politischen Nachfolger angesehen wird. „Libre Parole“ bemerkt: Deutschland wird den Gegner des franko-russischen Bündnisses ungern scheiden sehen. Ferrys Begräbniß findet Dienstag auf Staatskosten statt.

— Schweiz. Nach langer Erörterung hat der Nationalrath mit 69 gegen 42 Stimmen den Bundesrath ermächtigt, den Eisenbahnen die Einführung der mitteleuropäischen Zeit zu gestatten. Gleichzeitig wird sie für Post und Telegraph angewendet. Der Antrag, das gesammte Schweizervolk über die Einführung der neuen Zeit abstimmen zu lassen, wurde mit 59 gegen 52 Stimmen verworfen. Die französisch sprechenden Abgeordneten stimmten, die französische Zeit vorziehend, geschlossen gegen die mitteleuropäische Zeit. Die schweizerischen Verkehrsanstalten werden voraussichtlich bei dem am 1. Juni in Kraft tretenden Sommerfahrplan die neue Zeit anwenden.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. 20. März. Die Hoffnungen auf einen baldigen Frühling, welcher nach dem Kalender zwar bereits eingetreten, sind leider wieder stark herabgedrückt worden, indem seit mehreren Tagen Schneefall verbunden mit nicht unerheblichen Nachfrösten eingetreten ist, so daß der seit Wochen außer Cours gesetzte Schlitten wieder zu seinem Rechte kommt. Hoffentlich ist der Nachwinter nur von kurzer Dauer.

— Dresden. Bei der Nähe des Ostertermins seien diensttuchende Mädchen, sowie ihre Eltern und Vormünder, darauf aufmerksam gemacht, daß der Verein „Volkswohl“ in Dresden eine Dienstvermittlungsstelle unterhält, welche hauptsächlich in der Absicht errichtet worden ist, solche Mädchen, die in Dresden fremd sind, vor den Gefahren der Großstadt und vor Ausbeutung und Irreführung zu bewahren.

— Der Verein nimmt von den Mädchen nur eine einmalige Vermittlungsgebühr von 25 Pf. und da die Nachfrage der Herrschaften eine sehr große ist, so ist jedes ordentliche Mädchen sicher, daß es auf eine Stelle nicht lange zu warten braucht. Günstig ist noch besonders, daß diese Dienstvermittlung sich im „Mädchenheim“ des genannten Vereins, Ammonstraße 24 pt., 3 Minuten vom böhmischen Bahnhof entfernt, befindet, wo die Mädchen zu den niedrigsten Preisen, wöchentlich 3 Mk. 70 Pf., täglich 70 Pf., Unterkunft und Mahlzeiten erhalten können. — Da die Herrschaften die zu mietenden Mädchen am liebsten persönlich sehen wollen, so ist es zu empfehlen, daß die Mädchen sich nicht auf die Einsendung ihres Dienstbuchs beschränken, sondern selbst nach dem Mädchenheim kommen.

— Leipzig, 16. März. Auf dem Neubau an der König Johannstraße ist man beim Graben auf ein Massengrab gekommen. Den gefundenen Mägen, Waffen, Knöpfen u. nach zu urtheilen, rührt dasselbe von der Völkerschlacht her. Die aufgefundenen Knochenreste sollen der Erde wieder übergeben werden. Beim Abbruch des Mittelhauses im Paulinum hat man ferner in Schutt und Gerölle einen interessanten Fund gemacht. Es ist dies ein Kalender aus der Klosterzeit, mit Verzeichniß aller Festtage und Heiligen, auf Papier geschrieben und auf ein starkes Brett geleimt. Dieses merkwürdige Fundstück ist als Schenkung den Sammlungen des „Vereins für die Geschichte Leipzigs“ überwiesen worden und wird zur Zeit einer genaueren Untersuchung unterzogen.

— Es ist ganz außerordentlich, wie groß der Andrang junger Mädchen zum Fernsprechdienst ist. Aus Leipzig wird gemeldet, daß bei der kais. Oberpostdirektion so zahlreiche Anmeldungen vorliegen, daß auf weitere Gesuche nicht mehr eingegangen werden kann und auch keine weiteren Vorbereitungen für später stattfinden, da der Bedarf an Telephonistinnen auf lange Zeit gedeckt ist.

— Baugen. In dem kleinen Dorfe Hochkirch zwischen Baugen und Löbau (Reg. Sachsen) wurde bekanntlich am 14. Oktober 1758 Friedrich der Große von dem österreichischen Feldmarschall Daun überfallen und erlitt eine ziemlich empfindliche, von

seinen Gegnern allerdings nur in beschränktem Maße ausgeübte Niederlage. Von diesem Ueberfall bei Hochkirch trug das Gotteshaus des Dorfes bis auf den heutigen Tag die Spuren der durch die Kanonkugeln angerichteten Schäden. Im Laufe dieses Jahres soll nun die Kirche mit einem Kostenaufwand von 70,000 Mk. umgebaut werden; das Landeskonsistorium in Dresden hat dazu 6000 Mk. bewilligt.

— Leisnig. Am Minkwiger Wege bei Leisnig befindet sich auf einer Wiese ein Quell, der „der Melinen-Born“ genannt wird. Man wollte diese Benennung aus heidnischer Zeit herleiten; aber die Sache liegt weit näher, indem der Quell seinen Namen erst seit 278 Jahren, und zwar nach einer „Zauberin“ führt. Diese wohnte in Leisnig auf der Neuensohr und stand sammt ihren Töchtern mit dem bösen Geiste im Bunde, mit dem sie an dem Quell nächtlicher Weite zusammentrafen und teuflisch Werk trieben. Die drei „Hexen“ waren in Leisnig so gefürchtet, daß man ihnen, um sie bei guter Laune zu erhalten, bei allen Hochzeiten, Kindtaufen und sonst Speisen, Getränke und Geld schickte. Endlich griff der Rath zu und ließ sie in Haft nehmen, worauf sie zum Feuerode verurtheilt wurden. Am 9. Nov. 1615 fand die Hinrichtung statt. Als die Flammen des Scheiterhaufens emporloderten, umkreisten denselben schwarze Raben. So starb die „Zauberin“ Meline mit ihren Töchtern. Der Stumpf der Brandsäule war noch zu Anfang unseres Jahrhunderts vorhanden; der Melinen-Born aber ist geblieben als Zeugniß jenes Aberglaubens, dem damals Hunderttausende unschuldiger Menschen zum Opfer fielen.

— Glashütte. Hier ist vor einigen Tagen eine lustige Gespenstergeschichte passiert, welche einigen hervorragenden und bekannten Einwohnern des Städtchens bezeugt ist. Dieselben saßen gemüthlich am Stammtisch im „Gasthaus zur Sonne“ und sprachen über Diefes und Venes. Da bringt der eine der Herren das Gespräch auf den Raubritter Wittich, welcher früher in hiesiger Gegend gehaust hat und dessen Grab draußen an der Lugauer Straße durch einen riesigen verwitterten Leichenstein noch heute gezeigt wird. Da er bietet sich einer der Herren Nachts 12 Uhr an diesen Stein zu gehen und zu rufen: „Wittich, Wittich, stehe auf!“ Die Anderen gehen darauf ein und er bieten sich sogar mitzugehen und in geringer Entfernung der Geisterbeschwörung zuzusehen. Als es 12 Uhr ist, setzt sich die kleine Gesellschaft nach dem mysteriösen Steine in Bewegung und als man dortselbst angelangt ist, bleiben zwei der Herren ein Stück davon stehen und der Dritte läßt seinen Ruf nach dem schon Jahrhunderte schlummernden Raubgefallen erschallen. Da plötzlich löst sich von dem Steine eine dunkle Gestalt ab und kommt auf den Geisterbeschwörer zu. Derselbe traut seinen Augen erst nicht, um dann schleunigst im Verein mit den Helden das Hasenpanier zu ergreifen. Todtenbleich und schweißgebadet kommen alle Drei im „Gasthaus zur Sonne“ an und erzählen ihr Abenteuer, welches sie soeben bestanden. Darob natürlich Kopfschütteln und unglaubliche Mienen, während den Jurätsamen eine Gänsehaut nach der andern überläuft. Da betritt nach 10 Minuten noch ein Gast das Hotel und bekommt natürlich die Gespenstergeschichte brühwarm zu hören. Dem Neuling juckt es immer eigenthümlich um den Mund, bis er in unbändiges Lachen ausbricht und erklärt, daß er hinter dem Stein gestanden und ihn als diskreten Ort benutzt habe. Er habe die drei Gestalten wohl gesehen und auch den seltsamen Ruf vernommen. Darauf sei er vorgetreten, worauf die dunklen Gestalten schleunigst die Flucht ergriffen hätten.

— Der vormalige Kaufmann und Kellner Richard Weigel aus Johannegeorgenstadt, welcher am 14. November v. J. vom Schwurgericht in Zwickau wegen Raubmordes, begangen an dem Karlsbader Kutscher Treutler in der Nähe von Salmthal, zum Tode verurtheilt wurde, ist begnadigt worden. Se. Maj. der König hat die Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelt.

— Ein schwerer Unglücksfall hat sich am 16. v. M. Nachmittags in Rothenfurth bei Freiberg ereignet. Ein 6 Jahre altes Mädchen, welches ein in einem Kinderwagen liegendes Kind zu beaufsichtigen hatte, wurde unterhalb des „Kurprinz“ an einer nicht durch Barriere geschützten Stelle des Weges sammt Wagen und Kind von dem heftigen Winde in die hochgeschwollene Mulde getrieben, wobei beide Kinder des Bergmanns Johne ertrunken sind. Bisher sind die Leichen noch nicht gefunden und nur der Wagen und die darin enthaltenen Betten zur Stelle geschafft worden.

— Der Kapitalwert der sächsischen Staatsforsten wird auf etwas über 303 Millionen Mark, genau auf 303,113,800 Mark berechnet. Dieses Kapital hat sich im Jahre 1891 nach den jetzt vorliegenden Rechnungen mit reichlich 7<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Millionen Mark Reinertrag verzinst. Durchschnittlich verzinst sich das Waldkapital des Staates mit 2,25 Prozent, doch zeigen die einzelnen Forstbezirke in der Verzinsung für 1891 große Verschiedenheiten. Während der Forstbezirk Moritzburg nur 1,25 Prozent ergab, erreichte der Forstbezirk Bärenfeld 2,25 Prozent. Ueberhaupt war der prozentuale Ertrag der Bezirke um

so höher, je weiter sie nach dem höheren Gebirge zu liegen, und die Forstbezirke Eisenst. Schwarzenberg und Marienberg kommen mit je 2,25 Prozent Verzinsung dem Bärenfelder Bezirk sehr nahe.

### Theater.

Eisenst. Seit einer Woche erfreuen wir uns hier der Anwesenheit der Theater-Direction Karichs. Besucher der Vorstellungen werden mit uns zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß wir es hier mit Leistungen zu thun haben, welche die Erhebung des „Kunsttheaters“ durch die königl. Kreis-hauptmannschaft in jeder Beziehung verdienen. Die gut geschulten Einzelkräfte unterstützt durch ein vorzügliches Ensemble und äußerst brillante Garderobe verleihen den Darbietungen einen Reiz, wie er nicht allen theatralischen Vorstellungen in der Provinz eigen ist. Es hat sich daher auch der anfänglich nur schwache Besuch des Theaters erfreulich gehoben und haben wir die Ueberzeugung, daß Thalia's Tempel binnen Kurzem ein stark frequentirter Wallfahrtsort für alle Freunde der dramatischen Muse sein wird. Recht angenehm berührte das volle Haus der Sonntags-Vorstellung und das erschienene Publikum war in Feststimmung und in rosigem Seidelande, wenn es galt, den Künstlern Beifall zu zollen. Alle Darsteller waren an ihrem Plage und die freundige Stimmung des Publikums ging auch auf die Ersteren über, so daß es eine Lust war, ihrem Spiel zuzuschauen. In heiteren und ersten Scenen rissen sie den Zuschauer mit sich fort, man lachte und weinte mit ihnen: Der höchste Triumph der Kunst.

Heute Dienstag wird das berühmte Schauspiel von G. Dinet „Der Hättendiesiger“ gegeben und dürfte hiermit jedenfalls die Direction einen guten Griff gefaßt haben. Das Stück ist durchaus nicht zu verwechseln mit dem von einigen Gesellschaften unter obigem Titel gegebenen Schauspiel „Das Schloß am Meer.“ Bei dem jetzt herrschenden Mangel an guten Stücken ist es erfreulich, wieder einmal ein Werk zu begegnen, welches, abweichend von den breitgetretenen Klauen des Kalauer's und des Purzelbaumes, sich in der Sphäre einer schüngeistigen Sprache und pilanter Unterhaltung bewegt. Das Stück ist aus dem Französischen übersezt und vom Verfasser meisterhaft aufgebaut, so daß es überall, wo es bis jetzt gespielt wurde, einen durchschlagenden Erfolg errang. Da die handelnden Personen meist der Aristokratie angehören, wird besonderer Werth auf Costüme und Toiletten gelegt und dürfte im Verein mit der übrigen Ausstattung sich diese Vorstellung zu einer glänzenden gestalten.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

21. März. (Nachdruck verbotens.)

Die wunderbare Zeit vor hundert Jahren trieb wunderbare Mächte, die man heute kaum noch zu verstehen vermag. Freilich, damals gab es noch kein geeinigtes Deutschland und da dem Volke selbst das begehrenste Maß von Freiheiten von den Regierungen verweigert wurde, war es am Ende kein Wunder, daß man in den Frankreich zunächst liegenden Landes-theilen, den vom Westen herüberwehenden Freiheitsschau verführt, sich nicht absehend gegen die neuen Ideen verhielt. Unter diesem Gesichtspunkte sind die „Clubisten“ von Mainz zu verstehen. Im kurfürstlichen Schloße zu Mainz hatte sich die sehr gemischte Gesellschaft von „Freunden der Freiheit und Gleichheit“ ausgethan und unter ihrer Einwirkung fand, wie in so vielen anderen Städten des linken Rheinufers das französische Wesen und die republikanische Gesinnung viele Anhänger, so wenig auch die Franzosen selbst die Grundzüge von Volksfreiheit und Volkssouveränität achteten, das Land vielmehr als eroberte Provinz betrachteten. Im März wurde in einer Versammlung der Beschluß gefaßt, den ganzen Landstrich von Landau bis Bingen zu einem Freistaat umzugestalten, allen Zusammenhang mit dem deutschen Reiche zu lösen und die landesherrlichen Rechte der geistlichen Fürsten von Mainz, Worms und Speyer, der Fürsten von Nassau, von Baden, von Salm, von Seiningen, sowie der Grafen, Ritter und Reichsstände die jenes Gebiet umschloß, für ewig erloschen zu erklären. Diese „rheinische Republik“ konnte natürlich nicht für sich bestehen, daher der Beschluß am 21. März 1793 erfolgte: „daß das rheinisch-deutsche freie Volk die Einverleibung an die französische Republik wolle und eine Deputation abgeordnet werden solle, um diesen Wunsch dem französischen Nationalkonvent vorzutragen.“ An der Spitze dieser Deputation standen Georg Forster und Adam Lutz. Sie sahen beide die Heimath nicht wieder. Der letztere blutete noch in demselben Jahre auf der Guillotine, als er seine hohe Bewunderung für Charlotte Corday öffentlich kundgab, und Georg Forster starb im Januar des folgenden Jahres 1794 an gedrohenem Herzen in Paris, getaucht in seinen schönsten Hoffnungen und voll Unwillen über die Gräuelt, die er vor seinen Augen sich entwickeln sah.

22. März.

Besser wird die traurige Zeit im deutschen Reiche vor 100 Jahren gewiß nicht charakterisirt, als durch die fonderbare Thatsache, daß endlich am 22. März 1793 das deutsche Reich der Republik Frankreich den Krieg erklärte. Es geschah das an demselben Tage, an welchem General Dumouriez von den Oesterreichern bei Loewen geschlagen wurde. Man muß bedenken, daß um diese Zeit Oesterreich und Preußen, also die beiden Hauptstaaten Deutschlands, nachdem der Krieg bereits über ein Jahr gedauert hatte, gegen die Franzosen auf der ganzen Linie siegreich gewesen waren, und daß der Antrag bezüglich der Kriegserklärung bereits seit einem Jahre den Reichstags beschäftigte. Diese Thatsache beweist eben, daß man in Deutschland weniger denn je so weit war, gemeinsame Interessen des deutschen Reiches anzuerkennen, daß man sich vielmehr nach wie vor von Sonderinteressen leiten ließ und das gemeinsame Ganze über kleinliche Einzelheiten vergaß.

### Der Fels des Verfluchten.

Historische Erzählung von W. Grothe.

(20. Fortsetzung.)

Mit ihnen vereinigten sich die Bojaren, welche aus Moskau am folgenden Tage dem Hofe folgten. Chilkow hielt sie zurück, um hier eine Schaar zu bilden, die einem Handstreich entgegenzutreten konnte, wie er mit Recht von den Chomanowsky erwartete, und der auch unfehlbar günstig ausgefallen wäre, hätten sie sich nicht einen und einen halben Tag in Moskau verweilt, um sicher zu gehen.

Dadurch war Chilkows Schaar auf ungefähr hundert Edelleute angewachsen, Männer, welche den Krieg nicht nur aus der Entfernung kannten und dem Zarenhause ebenso ergeben waren, wie sie die stolzen Chomanowsky haßten.

Der Oberstallmeister Ylow ließ einen Jeden schwören, sein Leben eher zu opfern, als der Regentin ein Haar krümmen zu lassen.

Diesen Schwur mußten auch die bewaffneten Dienstleute der Bojaren leisten, welche die vierfache Anzahl der Herren bildeten und die ebenfalls nicht des Kampfes unkundig waren. Ueberhaupt muß man den beiden Fürsten eine Thätigkeit nachrühmen, welche erwarten ließ, daß die Zarewna bald ein kleines Heer um sich versammelt sehen werde.

„Noch einen Tag,“ bemerkte Chilkow zu Iyow, „daß die Chowansky und in Ruhe lassen, so werden wir ihnen drei- bis viertausend herzbaste Krieger entgegenstellen können; dann treffen die Großbojaren mit ihrem Gefolge ein und wir können hier ein befestigtes Lager beziehen.“

Raum hatte der Fürst diese Worte ausgesprochen, so meldete ein heransprengender Edelmann, daß er auf der Straße nach Moskau eine Wolke Staubes heranziehen bemerkt hätte. Sogleich wurde ein Trompetensignal gegeben, alles warf sich auf das Pferd, zum Kampfe sowohl wie, wenn die Uebermacht zu groß sein sollte, zum Rückzug bereit. Bald jedoch wußten sie, daß die Uebermacht auf ihrer Seite zu finden sei und so wurde ein Hinterhalt gelegt, welcher von dem Oberstallmeister befehligt wurde.

Raum waren diese Vorbereitungen getroffen worden, so kamen die Chowansky mit ihren Reitern an, gegen hundert Mann.

Dicht bei dem Schlosse Wosowischansko liegt ein Dorf, welches denselben Namen führt. Hier stellte der Oberjägermeister sich ihnen gegenüber.

„Wer seid Ihr?“ fragte Chilkow.  
„Ich sollte meinen, daß Du mich kennen solltest,“ versetzte Fürst Iwan, der eben abzustiegen gedachte, um eine halbe Stunde zu rasten.

„Ich kann es nicht glauben, daß Du Chowansky bist, da derselbe Befehl erhalten hat, bei Todesstrafe in Moskau zu bleiben,“ erwiderte Chilkow.

„Du bist ein Narr, wenn Du meinst, ich würde mich den Anordnungen eines Unterrodes fügen,“ schrie der Alte und lachte grimmig.

„Du vergißt, daß Zarewna Sophia Regentin unseres Vaterlandes ist.“

„Wer hat sie dazu gemacht? Die Strelzi, deren Führer ich bin,“ schrie der Fürst, während sich sein Gefolge zum Kampf rüstete.

Fürst Jury bemerkte die Uebermacht der Feinde und wandte sich an Matom, der in seiner Nähe ritt: „Matom, ich glaube, wir werden einen schweren Stand haben. Siehst Du, daß kein Sieg zu erlangen ist, sprengst Du nach Moskau und führst die Strelzi nach dem Dreifaltigkeitkloster. Hast Du Dir das wohl gemerkt?“

Matom nickte zum Zeichen, daß er alles ausführen werde.

In diesem Augenblick nannte Chilkow den alten Iwan Chowansky einen hündischen Rebellen und erklärte ihn für seinen Gefangenen. Das war das Zeichen zum Kampfe, der wild in dem Dorfe Wosowischansko stattfand. Im Handgemenge wogten die Schaaren hin und her, und vielleicht hätte der Chowansky glänzende Tapferkeit die Feinde geworfen, wenn nicht in dem kritischen Momente Iyow mit seinem Hinterhalte hervorgebrochen wäre und den Ausschlag gegeben hätte. Jetzt sahen die Fürsten Chowansky, daß an Sieg nicht mehr zu denken sei, und das Zeichen zum Rückzug wurde gegeben. Derselbe war ihnen aber versperrt, sodaß nur Matom der einzige war, dem es zu entkommen gelang. Die Uebrigen wurden theils niedergebaut, theils gefangen. Unter den Gefangenen befanden sich die Chowansky. Vater wie Sohn waren vielfach verwundet. Matom aber sprengte, was nur sein Ross laufen konnte, nach Moskau. Zehn Werste vor Moskau stürzte das Thier todt nieder, und somit kam es, daß der Strelzi erst in der Nacht die Quartiere der Strelzi erreichte. Er schlug sogleich Lärm. Die Strelzi liefen zusammen, und als er die Botschaft berichtet hatte, erscholl sogleich das furchtbare: „Para! Para!“ Jeder war willig, sein Leben daran zu setzen, daß die beiden Feldherren befreit oder getödtet würden; dennoch setzten sich erst am Morgen die Pulke in Marsch. Indessen hatten die Feinde ihre Zeit nicht verloren.

„Wir müssen rasch handeln,“ sagte Chilkow, und Galigin und Mikoslawski, welche nach dem Gefechte bald eintrafen, stimmten ihm bei.

Es wurde ein Kriegsgericht gebildet, vor welches die verwundeten Fürsten Chowansky gestellt wurden und welchem Galigin präsidirte.

Auf Jury machte es einen guten Eindruck, als er den alten Freund als Vorsitzenden bemerkte; aber Iwan sagte leise zu ihm: „Zu Galigin darfst Du kein Vertrauen besitzen, er hat in dem Augenblick unser Freund aufgehört zu sein, in welchem wir seinem Püppchen Sophia entgegentraten. Er verurtheilt uns schärfer, als die Anderen, deren Augen kein Wohlwollen ausdrücken.“

Iwan sollte nur zu sehr recht haben. Das Kriegsgericht verurtheilte auf Galigin's Antrag die beiden Gefangenen zum Tode durch das Beil.

Vergebens widersprachen die Chowansky, umsonst verwarf Jury die Kompetenz dieses Gerichtes; sie seien nicht mehr Strelzi-Feldherren und gehörten mithin nicht zu den Kriegern. Galigin erwiderte ihm, sie seien Rebellen, welche nicht nur ihre Würden nicht niedergelegt hätten, sondern auch gegen den

Befehl der Regentin aus Moskau gezogen wären, um einen Kampf mit den treuen Dienern der Krone zu besteben.

„Ihr wollt also durchaus unser Blut!“ schrie da Iwan. „Wohl; aber ich rufe Euch des Rebellen Wort zu: Der Hecht ist todt, aber seine Zähne leben noch!“

„Wir werden dafür sorgen, daß sie nicht beißen,“ antwortete Galigin.

Hierauf winkte er, die Gefangenen abzuführen und sandte sogleich einen reitenden Boten an Sophia, daß sie den Spruch des Gerichtes bestätigte, damit am frühen Morgen die Rebellen hingerichtet werden könnten.

## XV.

### Die beiden Zarewnen.

In der Nacht langte der Bote in dem Dreifaltigkeitkloster des heiligen Sergius an, welchen Galigin an die Regentin des Landes gesandt hatte, um das Todesurtheil der Fürsten Chowansky zu überbringen und die Bestätigung desselben einzuholen. Es war dies der junge Sohn Gregor Mikoslawski, ein Vetter also der Töchter Alexei Michailowitsch. Man hatte darin gut gewählt, da der Jüngling eine nicht wankend zu machende Ergebenheit für seine Muhme Sophia besaß; aber er war auch zugleich ein Mensch, der seine Zunge nicht im Zaum halten konnte. Sein Erscheinen an der Freistätte weckte schon die Gäste des Klosters, seine Reden brachten diese in Aufregung, noch ehe Sophia ihn empfangen hatte. Es war bekannt, daß ein Gefecht stattgefunden, daß die Bojaren Sieger geblieben seien und daß man die Chowansky gefangen hätte.

Wenn diese Nachricht im allgemeinen Freude erregte, so war die Zarewna Kathinka dadurch auf's tiefste ergriffen worden, noch mehr, als sie durch ihre Jose vernahm, daß ein Gericht über Jury getagt habe, und daß Nikolai Mikoslawski gekommen sei, um die Bestätigung des Todesurtheils zu ersuchen.

„Jury verurtheilt!“ Der Gedanke durchzuckte ihr Hirn. Sie fühlte einen Schmerz im Herzen, als ob dasselbe von einem eisigen Dolche durchbohrt wurde. Sie sprang in die Höhe und, sich ein Gewand überwerfend, rief sie: „Unmöglich!“

Dann eilte sie, um ihren Vetter zu sehen und zu sprechen. Nikolai war aber inzwischen bei ihrer Schwester Sophia, der Regentin, eingetreten. Mit einem Antlitze, dessen Züge die Freude nicht verhehlten, hatte diese ihn empfangen, wie auch der Ton ihrer Stimme, ihre Ausdrucksweise den Jubel ihres Innern verläuteten; waren doch jetzt gefährliche Feinde in ihrer Hand.

„Nun, Nikolai Mikoslawski,“ sagte sie, „Du bringst mir gute Nachricht.“

„Ich hoffe, daß Deine Hoheit sie schätzen wird,“ erwiderte er. „Deine schlimmsten Feinde sind gefangen, nachdem wir sie besiegt hatten.“

„Ich kann es kaum glauben, Vetter,“ meinte Sophia lächelnd. „Ihr habt die Massen der Strelzi in die Flucht geschlagen und die Chowansky gefangen?“

„Die Chowansky befinden sich vielfach verwundet in Haft; aber die Schaaren der Strelzi sind nicht besiegt,“ versetzte Nikolai.

„Du sprichst in Räthseln, Nikolai Gregorowitsch,“ erwiderte die Zarewna.

„Die Räthsel sind bald gelöst, wenn Deine Hoheit mir Bericht abzulegen gestattet,“ lautete die Entgegnung ihres Veters.

„Ich bin neugierig. Was für ein Papier hältst Du dort in der Hand?“

„Es ist das Todesurtheil über die Fürsten Iwan und Jury Chowansky.“

Bei diesen Worten ertönte ein Schrei. Derselbe kam aus der Brust der Zarewna Kathinka, welche, ohne den Widerstand der Josen zu beachten, in das Zimmer ihrer Schwester gedrungen war, um die angekommenen Nachrichten zu vernehmen. Sophia wandte sich unwillig gegen die Eingedrungenen. „Wer hat Dich gerufen?“ hatte sie gefragt, während sich ihre Stirn mit Wolken bedeckte.

„Das Todesurtheil!“ rief Kathinka, ohne auf ihre Frage zu antworten. „Sein Todesurtheil! Es kann nicht sein. Wer könnte ihn tödten wollen?“

„Verzeiht,“ entgegnete Nikolai, „es ist in der That des Kriegsgerichts Urtheil.“

„Und man wagt, ihn zu verurtheilen!“ rief die junge Zarewna außer sich.

„Wie Du siehst, Schwester,“ ließ sich Sophia vernehmen. Man wagt die Rebellen zu verurtheilen, welche das Schwert gegen mich erhoben haben, und es sind wahrlich nicht die schlechtesten Männer, welche zu Gericht gesessen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Wie kann man seine Aussaaten vor Mäusen und Vögeln schützen? Wir lesen darüber: Man bringe die Samen in ein Gefäß, befeuchte sie etwas mit Wasser und mische sie so mit Mennige, welche billig in jeder Farbenhandlung zu haben ist, daß sie vollständig überzogen sind. Nach dem Abtrocknen säe man aus, die Keimkraft leidet nicht im mindesten, aber kein Thier rührt den Samen an. (Ein Versuch kann nicht schaden.)

— Ein schöner Brauch, der bis in die heidnische Vorzeit unseres Volkes zurückgeht, ist — so schreibt ein Professor aus Heidelberg an ein Berliner Blatt — nach mancherlei Wandlungen, die er im Laufe der Zeiten erfahren hatte, wenigstens in der Form, in welcher er dem Geschlecht der älteren Heidelberger in Erinnerung steht, zu neuem und hoffentlich dauerndem Leben erweckt worden. Der hiesige „Gemeinnützige Verein“ hat nämlich den Versuch gemacht, die alte Sitte: nach rauben Wintertagen die Wiederkehr des Frühlings freudig zu begrüßen, in ihrer ursprünglichen Idee, die verloren zu gehen drohte, zu erhalten. Ein fast unabhäufbarer Zug von etwa 1500 bis 2000 Kindern, Knaben und Mädchen, von den kleinsten Watschelmännchen bis zu den Zehnjährigen, hielt heuer am „Sommertag“ Mittags seinen Umgang durch die Stadt zwischen einem dichtgebrängten Spalier von Erwachsenen. Ganz Heidelberg war auf den Beinen. Und es verlohnte sich schon der Mühe, diese strahlenden Gesichtchen der kleinen Leute, die, wie vom Glanze der lieben Frühlingssonne verklärt, mit ihren durch Aepfel, Ei, Breyel und buntfarbigen Bänder prächtig aufgezupigten Sommerstäben unter Abfindung des alten Sommertagsliedes dahintrippelten, sich anzusehen, und auf gar manchem alten Antlitze leuchtete es auf wie Widerschein von so viel unschuldiger Freude und Kinderglück. Dem Zuge wurde das schön geschmückte Wappen der Stadt vorangetragen, und dann drängte die kleine Welt, zu der, was besonders freudig zu begrüßen ist, alle Kreise ihr Kontingent gestellt hatten, hinterdrein, von zahlreichen Gestalten des „Winters“ und des „Sommers“, deren Kampf und entgiltigen Sieg des Frühlings sie ja versinnbildlichen sollen, gar lustig und anmuthig unterbrochen. Ein so schönes und heiteres Bild, daß einem das Herz im Leibe lachte, und gewiß von einer so erquickenden Wirkung, wie manches mit viel Aufwand gar prunkvoll inszenirte sogenannte „historische Festspiel“ sie niemals mehr erzielen kann. So mächtig zwingt, was der Seele des Volkes selber entsprossen, Alle in seinen Bann!

— Liegnitz. Eine Küchenfee hatte sich einen bösen Finger zugezogen und war in Folge dessen gezwungen, Aufnahme im städtischen Krankenhause nachzusuchen. Hier verschlimmerte sich der Zustand des Fingers so sehr, daß sich der Krankenhausarzt zur Amputation gezwungen sah. Unter Assistenz eines zweiten Arztes wurde das Mädchen chloroformirt. Die Dosis war vielleicht etwas zu stark gewesen; denn die Patientin erwachte nicht so bald aus dem todtähnlichen Zustande. Verschiedene Mittel waren schon probirt, und die Aerzte begannen schon ärgerlich zu werden, als sich einer derselben zu dem Ohre des Mädchens neigte und ihr zurief: „Marie, die Soldaten kommen!“ Und siehe da, das half. Die Beherrscherin des Kochlöffels schlug mit einem Male die Augen auf und schaute verwundert ihre Umgebung an.

— Als neuester Modeartikel präsentirt sich die Gigerl-Cigarrenspize, welche in inniger Anschmiegung an die wohlaccreditirten Proportionen des „Gigerl-Knappels“, einen Umfang aufweist, der den Besitzern von alten Brunnenröhren die lohnende Perspektive eröffnet, ihr Zeug noch zu gutem Preis als bezügliches Rohmaterial an den Mann zu bringen. Hoffentlich wird kein Vertreter jener merkwürdigen Spezies des homo animal, welche die Lehre Darwin's von der Abstammung des Menschen so ungemein plausibel zu machen geeignet ist, verfehlen, sich so bald als möglich in den Besitz der neuesten Erfindung moderner Erfindergeistes zu setzen und damit sein vortheilhaftes Aeußere um ein weiteres ansehnliches Ausstattungsstück zu bereichern.

— Wie man lästige Gläubiger in die Flucht treibt, lehrt folgendes Vorkommniß in dem thüringischen Orte Lauscha. Zu einer Frau kam ein Reisender, um eine ältere Schuld einzulassiren. Die Frau, welche kein Geld zum Bezahlen besaß, kam auf den teuflischen Gedanken, dem Reisenden vorzulügen, ihr Mann sei an der Cholera erkrankt. Dem Gläubiger wurde dabei vergönnt, einen Blick in die Stube zu werfen; als er darin den in Decken gewickelten Kranken im Bett liegen sah, ergriff er Hals über Kopf die Flucht und meidet seitdem das Haus mit großen Umwegen.

— Logisch. In einem Gedränge tritt ein Strolch einem Herrn auf die Füße. Dieser dreht sich wüthend um und ruft: „Wo haben Sie denn Ihre Augen?“ — „Na, im Kopf!“ erwiderte der Strolch. — „Können Sie denn meine Füße nicht sehen?“ — „Aee, Sie haben ja Stiebel an!“ entgegnete der Strolch mit größter Seelenruhe.

— Die neue Mode. Richter: „Gegen den Angeklagten spricht vor Allem, daß er am Thortore mit einem großen Prügel versehen angetroffen wurde. Was haben Sie zu erwidern?“ — Strolch: „Aber, hoher Herr Gerichtshof, das ist doch heutzutage kein Beweis mehr! Ich kann doch auch mit der Mod' geh'n!“

— Sehr beruhigend. Rentier: „Sie haben sich bei mir als Kutscher gemeldet; können Sie denn auch vorsichtig fahren?“ — Kutscher: „Na, gewiß, gnädiger Herr, ich bin fünf Jahre Leichenkutscher gewesen.“

— Ein Pulver. Sie: „Kommst Du schon wieder so spät aus dem Wirthshaus! Ich habe kein Auge während der ganzen Zeit zuthun können!“ — Er: „Ja denkst Du denn — Ich?“

Die lässigen Hämorrhoidalbeschwerden, welche sich bei Denjenigen mit sitzender Beschäftigung ungemein verbreitet finden, weil das viele Sitzen mit als Ursache der Hämorrhoiden angesehen ist, werden sehr gelindert, wenn durch regelmäßigen Gebrauch der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde (erhältlich nur in Schachteln à 1 M. in den Apotheken) für eine tägliche genügende Leibesöffnung gesorgt wird.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 12. bis 18. März 1893.  
Geboren: 72) Dem Handarbeiter Karl Richard Klöber

bier Nr. 78 1 Z. 73) Dem Eisenhüttenarbeiter Hermann Robert Männel in Schönheidehammer Nr. 5 1 Z. 74) Der unverheh. Bürstenfabrikarbeiterin Auguste Rosa Kunze hier Nr. 88 1 Z. 75) Dem Schneidemüller Christian Heinrich Biehweg hier Nr. 256 1 S. 76) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Emil Unger hier Nr. 78 1 S. 77) Dem Gärtner Franz Albrecht Lehnert hier Nr. 408 1 S.  
Ausgeboren: 13) Der Wollwaaren-Drucker Carl Richard Unger hier mit der Wirthschafterin Johanne Marie Richter in Schönheidehammer.  
Eheschließungen: 13) Der Geführer Oskar Paul Dietrich hier mit der Tambourierin Auguste Louise Männel hier.  
Gestorben: 44) Des Wollwaaren-Druckers Carl Robert Martin hier Nr. 22 C L., Anna Marie, 1 M. 45) Des Handarbeiters Karl Richard Klöber hier Nr. 78 Z., Marie, 1/2 St. 46) Auguste Louise verheh. Neubert geb. Tpus hier Nr. 155 E., 32 Jahre.

**Chemnitzer Marktpreise**  
vom 18. März 1893.

Weizen ruff. Sorten 8 M. — Pf. bis 8 M. 40 Pf. pr. 50 Kilo.	7	65	7	90
„ säch. gelb u. weiß 7	65	7	90	
Weizen	6	75	6	90
„ säch. preuß.	6	45	6	90
„ säch. ruffischer	7	40	8	75
„ ruffischer	6	25	6	75
Braugerste	7	30	7	50
Futtergerste	8	—	9	50
Hafer	7	25	7	75
Rohr- u. Futtererbsen	4	50	5	—
Heu	2	80	3	20
Stroh	2	20	2	50
Kartoffeln	2	20	2	65
Butter				1

**Der Ausverkauf**

wegen Geschäftsausscheidung dauert nur noch einige Wochen. Bis dahin müssen die letzten Restbestände des Lagers veräußert werden. Das Waarenlager enthält noch: **Buz-, Weiß- u. Wollwaaren, Tricot, Barchend- u. Satin-Blousen, Röcke, Kleider, gestricke Kinder-Jäckchen, seidene und wollene Tücher, Corsettes, Schürzen, Glace- u. Sommerhandschuhe, Oberhemden, Chemisettes, Kragen, Schlipse zc.** Ferner: **Salblamas, Barchende, Blaudruck, Bett- u. Tischzeuge, Handtücher, Taschentücher, Gardinen, Spitzen zc.** **Herren- und Knaben-Confection.** Alle Waaren in bekannter Güte werden sehr billig abgegeben.

**Mode-Bazar**  
A. verw. **Seligsohn.**

Feinste Apfelsinen  
„ türk. Tafelapfelsinen  
„ amerik. Schnitt- und Dampfäpfel  
„ Kochfeigen  
„ Sagebutten  
„ getrock. Morcheln  
„ „ Steinpilze  
„ Braunsch. Gemüse-Conserven  
empfehlen **G. Emil Tittel**  
am Postplatz.

**Gesangbücher**  
von einfachen bis zu den elegantesten Einbänden empfiehlt in großer Auswahl **Theodor Schubart.**

**Dank.**  
Für die uns in so reichem Maße bewiesene Liebe und Theilnahme bei dem schmerzlichen Verlust unseres guten Kindes sprechen wir hierdurch Allen unsern tiefgefühltesten Dank aus.  
Eibenstock, 20. März 1893.  
Die trauernde Familie **Hermann Siegel** und Frau.

**Herzlichen Dank**  
allen Denen, welche mir beim Tode und Begräbnisse meiner guten Frau **Anna** geb. Seidel ihre Theilnahme bezeigt haben. Besonderen Dank noch für den dargebrachten Trauergefang, den reichen Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte.  
Der trauernde Gatte **Carl Unger.**

Die gegen Frau **Vogel** ausgesprochene Verleumdung nehme ich hierdurch zurück.  
**M. Z.**

**Geschäfts-Gründung.**  
Einem hochgeehrten Publikum von Eibenstock u. Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Plage Fleischerstraße Nr. 1 ein **Schuh- und Stiefel-Lager** von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten eröffnet habe. **Anfertigungen nach Maß** sowie **Reparaturen** werden bestens ausgeführt. Um gütige Unterstützung meines Unternehmens bittend, zeichne  
Hochachtungsvoll  
**Richard Voigtmann,**  
Herren- u. Damen-Schuhmacher.

**Sehr billig!**  
und doch äußerst reell!  
liefert je 9 Pfd. netto franco Nachn.  
Sostafelbutter I., tägl. frisch M. 7. 75  
Blüthenhonig, delc. Tafelforte „ 5. —  
Akazienhonig, allerfeinst „ 5. 50  
4 1/2 Pfd. Tafelbutter und  
4 1/2 „ Akazienhonig „ 6. 50  
**Gänsefedern** daunenreich, schneeweiß, neu und fein geschliffen, à Pfd. M. 2. 25 ungeschliffen M. 1. 75 franco u. zollfrei.  
**Gebr. Andermann,**  
Monasterystraße Nr. 28 (Galizien).

**Schultaschen** von 30 Pf. an  
**Schulranzen** „ 60  
sowie **Schiefertafeln** und **Federkästel** empfiehlt in großer Auswahl  
**A. Eberwein.**

**Große Auswahl**  
in **Geburts- u. Hochzeitsgeschenken** sowie **Wachsbüchsen** für Zimmerschmuck empfiehlt  
d. Ob.

**Zähne**  
werden naturgetreu und schmerzlos eingesetzt, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei  
**W. Deubel.**

Für eine der größten und vorzüglichsten eingeführten Unfall-Versicherungs-Actien-Gesellschaft wird ein tüchtiger

**Hauptvertreter**  
für Eibenstock gegen hohe Provision gesucht. Gest. Offerten erbeten sub **D. W. 011 „Invalidendank“** Leipzig.  
Das von Hrn. Alwin Lang innegehabte **Barterre-Logis,** bestehend aus Wohn- und Schlafstube, Küche u. Bodenkammer, ist von Ende Juni l. Jd. eventuell auch früher anderweit zu vermieten.  
**Louis Schönfelder,** Brühl 2.

Neue **Malta-Kartoffeln** empfiehlt **G. Emil Tittel** am Postplatz.

Eine schöne starke **Zug- u. Muckfuhr,** sowie zwei starke **Läuferschweine** stehen zum Verkauf bei  
**Richard Voigt,**  
vordere Reimerstraße Nr. 14.

**Giftfreie Anilin-Farben**  
zum Auffärben verbläuter Kleidungsstücke in Päckchen mit Gebrauchsanweisung.  
**Flüssige Handschuh-Farbe**  
**Crème-Farbe**  
**Crème-Stärke**  
empfehlen bestens  
**H. Lohmann.**

**6 geübte Sticker**  
möglichst mit **Fädlerinnen** werden an neue 1/4, Seil. 3fach Maschinen zu hohen Löhnen in 8 bis 14 Tagen gesucht in der **mechanischen Stickerie** von **F. D. Gosmann,** Adorf i. B.

**Confirmanden-Handschuhe,** sowie alle andere Sorten **Glacé** und **Wildlederhandschuhe, Reit- u. Fahrhandschuhe** in den neuesten Farben u. mit Patentverschlüssen. Bestellungen u. Maß empfiehlt billigst  
**A. Edelmann, Handschuhfabrik,** Brühl 12.

**Beamten-Verein.**  
Heute Abend in **Stadt Leipzig.**  
Ende dieses Monats ist die **erste Etage** zu vermieten.  
**Forsstraße Nr. 1.**

**Morgen Mittwoch** halte ich mit **keinerischen Tafeläpfeln, Apfelsinen, Büdlingen, Spotten, Zwiebeln, Möhren, Kohlerabi, Spinat, Peterfille,** u. dergl. mehr feil. Achtungsvoll  
**Fanny Gündel.**

**DER** solideste **Sophabezug** bleibt **Plüsch** in bunt oder glatt, direkt u. billig zu beziehen von **Muster franco Paul Thum, Chemnitz,** gegen franco.

Eine **2. Corset-Ausgeberin,** nicht zu jung, wird gesucht von **Carl Tuchscheerer.**

Die **Niederlage** der ächten **Kennenspennig'schen Bühneneraugen-Pflästerchen,** Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

**Neue 1892er Füllung**  
à Flasche 1 und 1 1/2 Mart nebst Gebr.-Anw.  
**Rheinischer Trauben-Brust-Sonig**  
hochstetliche Qualität, aus dem frischen Saft edelster Weintrauben bereitet, unübertroffen und ganz unerfeglich für **Kuften- und Brustleidende** und solche Personen, welche von **Katarrh, Verschleimung oder Keuchhusten** zc. befallen sind. Auch ist der **rheinische Trauben-Brust-Sonig** von **W. S. Zidenheimer** in Mainz als **Nähr- und Kraftmittel** allerersten Ranges anerkannt und daher auch bei **Abzehrungshusten (Schwindsucht)** von segensreichster, den Patienten widerstandsfähig machender Wirkung. Zu haben in Eibenstock bei  
**E. Hannebohn.**

**Theater in Eibenstock.**  
(Feldschlößchen.)  
Dienstag, den 21. März 1893:  
**Der Hüttenbesitzer.**  
Schauspiel in 5 Akten v. G. Ohnet.

**Fahrplan**  
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.  
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,37	9,20	2,55	7,30	
Burthardtsbf.	5,23	10,08	3,43	8,26	
Brönitz	6,01	10,47	4,22	9,06	
Lößnitz	6,18	10,57	4,32	9,20	
Aue [Ankunft]	6,30	11,14	4,49	9,37	
Aue [Abfahrt]	6,50	11,36	5,08	9,45	
Waldau	7,05	11,51	5,18	10,00	
Blauenthal	7,14	12,00	5,27	10,09	
Wolfsgrün	7,21	12,08	5,32	10,14	
Eibenstock	7,33	12,18	5,44	10,24	
Schönheiderb.	7,41	12,26	5,52	10,31	
Witzschhaus	7,51	12,36	6,02	10,41	
Rautentrans	7,59	12,44	6,10	10,49	
Jägergrün	8,24	13,08	6,20	10,55	
Schöne	8,45	1,32	6,58	—	
Wvota	8,52	1,50	7,15	—	
Marneufkirch	8,49	9,24	2,13	7,87	—
Adorf	8,58	9,32	2,22	7,45	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,43	8,16	1,12	6,24	
Marneufkirch	4,57	8,32	1,26	6,43	
Wvota	5,54	9,09	1,58	7,21	
Schöne	5,53	9,28	2,19	7,40	
Jägergrün	6,31	10,05	2,56	8,17	
Rautentrans	6,39	10,11	3,02	8,23	
Witzschhaus	6,45	10,18	3,09	8,30	
Schönheiderb.	7,02	10,29	3,20	8,42	
Eibenstock	7,12	10,37	3,29	8,51	
Wolfsgrün	7,22	10,46	3,38	9,00	
Blauenthal	7,28	10,51	3,43	9,06	
Waldau	7,38	10,59	3,51	9,13	
Aue [Ankunft]	7,54	11,12	4,04	9,26	
Aue [Abfahrt]	8,08	11,17	4,50	9,40	
Lößnitz	8,45	8,32	11,40	5,13	10,08
Brönitz	8,04	8,50	11,57	5,31	10,20
Burthardtsbf.	8,43	9,28	12,36	6,13	10,55
Chemnitz	7,26	10,15	1,20	7,00	11,37

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:  
ab Aue 8,04 ab Schönheiderb. 9,17  
in Waldau 8,26 in Eibenstock 9,27  
„ Blauenthal 8,37 „ Wolfsgrün 9,37  
„ Wolfsgrün 8,43 „ Blauenthal 9,43  
„ Eibenstock 8,56 „ Waldau 9,53  
„ Schönheiderb. 9,01 „ Aue 10,09

**Omnibus-Fahrplan.**  
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.  
10 „ „ „ Chemnitz.  
Mittags 11 „ 46 „ „ Adorf.  
Nachm. 2 „ 52 „ „ Chemnitz.  
5 „ 15 „ „ Adorf.  
Abends 8 „ 13 „ „ Aue resp. Chemn.  
9 „ 47 „ „ Jägergrün.